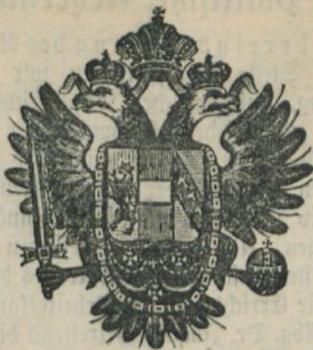


# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amflicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben an den Ministerpräsidenten allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Taaffe! Ich finde Mich bestimmt, den Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 28. Jänner 1887 einzuberufen, und beauftrage Sie, hienach das Weitere zu veranlassen.

Wien am 14. Jänner 1887.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Der k. k. Oberste Rechnungshof für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder hat den Rechnungsrevidenten der Finanz-Landesdirection in Graz Franz Prohaska zum Rechnungsrevidenten beim Obersten Rechnungshofe ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Bismarcks Rede und die Franzosen.

Allgemein war man nicht wenig gespannt auf den Eindruck, welchen die Rede des Fürsten Bismarck über die Beziehungen des deutschen Reiches zu seinen Nachbarstaaten und über die Kriegs- und Friedensausichten an seiner Vorgesungsgrenze in Frankreich und insbesondere in Paris hervorrufen werde. Die Stimmung unter dem politisierenden Theile der Bevölkerung der französischen Metropole ist in solchen Fällen ganz unberechenbar und hängt so sehr von einem zufällig ausgegebenen Schlagworte ab, dass man sich im vorhinein schwer darüber klar werden konnte, ob den Auseinandersetzungen des deutschen Reichskanzlers ein Entrüstungsturm antworten werde oder ob dieselben mit einer gewissen Befriedigung zur Kenntnis genommen werden. Hieng es doch vorweg von der ersten Lesart ab, in welcher an der Seine Bismarcks Rede zur Kenntnis der Zeitungsredactionen und des Publicums kam. Gerieth die telegraphische Berichterstattung über die Rede in ungeschickte Hände oder fiel dieselbe bei der Anfertigung des Auszuges für den Drahtbericht tendentiös aus, so durfte man sich einer schiefen Beurtheilung versehen und, wie die Erfahrung lehrt, auch von einer späteren Bekanntheit des authentischen Wortlautes keine Nichtigstellung

der einmal vorgefassten Meinung mehr erwarten. Bei der Sparsamkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher auch die ersten Pariser Journale das Ausland behandeln, war diese Eventualität einer ungenügenden, lückenhaften und infolge dessen auch einseitigen telegraphischen Berichterstattung sehr wahrscheinlich; sie hätte nur einer jahraus jahrein geübten Regel entsprochen.

Diesmal hatte diese aber ihre Ausnahme. Die Pariser Blätter brachten nicht nur einen erschöpfend ausführlichen Bericht über die ganze Debatte und insbesondere über die Rede des Reichskanzlers, sondern jene Partie derselben, welche sich auf Frankreich bezieht, noch eigens in ihrem vollen Wortlaut. Nur ein paar Zeilen aus dem stenographisch genauen Text sind nicht wiedergegeben: die Details über die Ausfaugung der besiegten norddeutschen Lande in den Jahren 1807 bis 1812 und die paar Sätze über das saigner à blanc, das die Franzosen zur napoleonischen Zeit in Deutschland geübt haben und das bei einem neuen deutsch-französischen Kriege von dem Sieger unfehlbar in Anwendung gebracht würde, seien es nun die Franzosen, welche die Oberhand behaupten, oder seien es die Deutschen.

Der glückliche Umstand, dass des Fürsten Bismarck Rede in Paris sofort in ihrem vollen Tenor und die auf Frankreich bezüglichen Partien derselben in ihrem ehrlichen Wortlaut bekannt geworden sind, hat eine für den regelmäßigen Leser der maßgebenden Pariser Blätter geradezu verblüffende Wirkung hervorgerufen. Diese Blätter, sonst aus Parteirücksichten allezeit untereinander in Haber und entgegengesetzter Meinung, sind diesmal in ihrem Urtheil einig. Sie anerkennen, dass der große Gegner Frankreichs die wirkliche Sachlage mit ehrlichster Offenheit und genauester Sachkenntnis gekennzeichnet habe. Wenn andere Diplomaten dem machiavellistischen Grundsätze huldigen, das Wort sei erfunden, um den Gedanken zu verbergen, so befolge Fürst Bismarck das entgegengesetzte Princip. Er offenbare rückhaltlos seine Ansicht über die Gefahren, welche in den Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich sich ergeben können, und lasse dem französischen Patriotismus, der sich in die durch den letzten Krieg geschaffene Ordnung der Dinge nicht finden könne, alle Ehre widerfahren, wenn er auch von seinem deutschen Standpunkte aus alle französischen Revindications-Ansprüche zurückweise. Man zeigt sich in Paris sehr empfänglich für diese „ritterliche Art“, wie der Reichs-

kanzler von dem möglichen Gegner, gegen welchen Deutschland seiner Ansicht nach bis an die Zähne gerüstet sein müsse, gesprochen habe. Auch diejenigen Pariser Blätter, die sonst professionsmäßig in Deutschenhege machen, legen sich Zügel an und weichen in ihrer Beurtheilung wenig ab von den gemäßigten opportunistischen Organen.

Alle Journale heben die in Bismarcks Rede wiederholt gegebene Versicherung: „Deutschland werde Frankreich niemals angreifen, es wolle sich nur auf die vollkräftige Abwehr eines etwaigen Angriffes von französischer Seite einrichten“, als den bedeutungsvollsten Satz der Erklärungen des Kanzlers hervor und knüpfen an denselben die Versicherung, Frankreich denke an keinen Krieg mit Deutschland. Insbesondere sind es die Blätter der Regierungspartei und der Opportunisten, welche diese Friedensversicherung mit vollem Brustton zum besten geben. Jedoch kein einziges Blatt ist uns bisher untergekommen, welches den Fürsten Bismarck in dem einen Punkt zu dementieren wagt, dass in Frankreich niemand es wage, sich öffentlich für die ehrliche Anerkennung der Bestimmungen des Frankfurter Friedens auszusprechen; in keiner Glossen zu der Berliner Rede wird der fundamentale Satz, dass man in Frankreich für den geeigneten Moment einen Kampf zur Wiedereroberung der Rheingrenze als selbstverständlich betrachte, bestritten.

Damit ist auch die Tragweite der Wirkung, welche die Rede in Frankreich auf die Haltung der Politiker und auf die öffentliche Meinung ausübt, ganz bestimmt abgegrenzt. Man führt sich dieselbe zu Gemüth als eine Warnung für die unmittelbare Gegenwart, mit dem Feuer ein nicht allzu unvorsichtiges Spiel zu treiben, macht sich aber den entsprechenden Vorbehalt für einen Zeitpunkt, in welchem die allgemeine Constellation günstiger und Frankreich in einem Kriege mit Deutschland nicht isoliert sein werde.

Zur Parteifehde wurde die Rede vorläufig wenig ausgenützt; es finden sich aber bereits Vorzeichen, dass sie in der nächsten Zukunft zu diesem Zwecke als wertvolles Material eine vielseitige Verwendung finden wird. Die Aeußerung des Reichskanzlers, Deutschland sei Frankreich in jeder Angelegenheit, mit Ausnahme der Hauptfrage: der Rheingrenzgelüste, fördernd entgegenkommen und habe dessen Aspirationen unterstützt, muss als Handhabe für die Polemik der Radicalem und Monarchisten gegen Ferry und Freycinet dienen. Leise

## Feuilleton.

### Correspondenz.

Eine Menge Fragen übersendet mir die Redaction, die sich für Claire aufgehäuft haben. Ich greife aufs Gerathen in die Urne und ziehe die Fragen, überzeugt, dass die meisten davon amüsanter sein werden, als die Antwort. Aber ich antworte getrost darauf los, was mir gerade einfällt. Wenn dem Leser dabei etwas Besseres einfällt, das er an meiner Stelle gesagt hätte, so ist mir dies gerade recht. Das Hauptverdienst einer guten Lektüre besteht nicht in dem, was sie uns sagt, sondern in dem, was wir uns dabei selbst denken. Und darum sind die meisten Romane keine gute Lektüre.

Eine merkwürdige Frage ist es, die ich zuerst ziehe. „Ist Bismarck ein lieber Mensch?“ fragt mich eine Leserin vom Lande. Wie soll ich das wissen? Ich habe ihn einmal in Gasten und viele hundertmale in der Photographie gesehen, gesprochen aber nie, weil er es verächtelt hat, sich mir vorstellen zu lassen. Auf sein Aeußeres bezieht sich die Frage wohl nicht. Meine Correspondentin möchte offenbar eine Meinung in der ewigen Controverse hören, welche darüber besteht, ob dieser Mann, dem jeder gigantische Größe zugestehet, ein sympathischer oder ein antipathischer Mensch sei?

Ich kann nur erwidern, dass mir Fürst Bismarck sehr sympathisch ist. Ich habe die Gewohnheit, mir von den Leuten, über die öffentlich viel gesprochen und geschrieben wird, mein eigenes Bild zu entwerfen. Zu diesem Zweck mache ich es mit dem Original, wie ich

es mit meinem kleinen Söhnchen mache, wenn ich es zu porträtieren versuche: ich wasche ihm vor allem das Gesicht. Ich denke nämlich, dass ich selbst genug Schnitzer machen werde; also sollen wenigstens vor allem die Kleckse und Flecken fort, die andere gemacht haben. Ich wasche demgemäß die bedeutenden Männer von jenen Flecken rein, welche ihnen die Welt anhängt und wohl auch von der Schminke, mit der die Welt sie belegt: kurz, ich habe ein tiefes Misstrauen gegen dasjenige, was die Oeffentlichkeit über die Männer der Oeffentlichkeit sagt, sobald sich das Urtheil nicht auf das öffentliche Wirken, sondern auf die private Persönlichkeit des Mannes bezieht. Da urtheile ich am liebsten nach dem, was der Große selber sagt und wie er es sagt.

Uns beide nun, verehrte Freundin, interessiert in diesem Momente die Größe Bismarcks gar nicht; wir fragen uns nur nach echter Frauenart, ob er ein lieber Mensch sei oder ein schrecklicher Mensch — denn ein Drittes gibt es bekanntlich für uns nicht. Wenn man bedenkt, wie er erst im Frieden die heimische Volksvertretung rücksichtslos drangsaliert, dann in zwei Kriegen eine Menge Menschen umgebracht, schließlich eine glorreiche Nation sehr gedemüthigt und gebrandschagt und dann noch seine parlamentarischen Gegner mit Hohn überschüttet und ihnen jedes Urtheil abgesprochen hat; wenn man bedenkt, wie schonungslos er gegen Feinde, wie berechnend gegen Freunde und souverän gegen Gleichgiltige ist; wie er den Grafen Arnim zertreten und den armen, hübschen Battenberger spazieren geschickt hat: so liegt allerdings nichts näher, als der Gedanke, dass dieser eiserne Mann ein großer, aber fürchterlicher Mensch sei.

Sehen wir aber näher zu und lesen seine eigenen Worte und versuchen, mit ihm zu denken und zu fühlen, so finden wir vielleicht, dass der Mann durch seinen Jörn und seine Rauheit menschlicher wird, als wenn er seine großen Dinge mit göttlicher Ruhe und Gelassenheit thun und besprechen wollte. Bismarck ist, was sein öffentliches Sprechen betrifft, wie der Hohnhund des deutschen Reiches; er bellt nur, wenn er gereizt wird. Darum hören wir ihn immer nur im Groll reden. Aber hinter diesem Groll muss ein Ringen und hinter dem Ringen ein Leiden liegen. Ich habe die tiefe Ueberzeugung, dass dieser erste Mann des mächtigen Deutschlands mehr leidet als der letzte. Seine Opponenten, welche immer das ätzende Reich gegen den Titan zu vertreten scheinen, mögen sehr gute Patrioten und überzeugte Parlamentarier sein, aber ich glaube fest, dass die Herren Richter und Rickert und Windthorst, wenn sie ihrer Beklemmung Ausdruck gegeben haben, mit großer Erleichterung ihr Diner nehmen, was ich mir wieder von Bismarck nicht vorstellen kann. Ich denke, dass sein Wachen Arbeit und sein Schlafen Sorge ist, und dass er in diesem Gefühl eine Art physischen Schmerzes empfindet, wenn ihm in seinen Plänen von denjenigen widerprochen wird, welche sich weniger ängstigen und daher mit größerer Bechtigkeit urtheilen.

Dazu rechne ich mir noch, dass dieser Atlas seine Größe eigentlich nur in der Weltgeschichte einzassieren wird; für seine Person genießt er blutwenig davon, denn er ist nicht eitel. Man denke! der berühmteste Mensch in der Welt ist stets bestrebt, sich anderen so wenig als möglich zu zeigen; er lebt nur seiner Frau, seinen Kindern und Enkeln, wenn er nicht dem Kaiser

wird bereits das alte bekannte Thema angeklungen, Bismarck habe die Republik in ihre colonialen Abenteuer getrieben, sie zur Expedition nach Tunis, nach Annam, Tonking und Madagaskar veranlaßt. Binnen kurzem wird die Oppositionspresse dieses Leitmotiv, das sie vorher nur angeklungen hat, weiter ausarbeiten und darob auf die Vorgänge im Berliner Reichstage wieder verweisen.

**Die parlamentarische Campagne.**

= Wien, 16. Jänner.

Die Verhandlungen der Landtage nehmen ihren regelmäßigen Fortgang und wickeln sich, mit geringen Ausnahmen, in ebenso geräuschloser als sachlich erfolgreicher Weise ab. Nur der tief beklagenswerte Austritt der deutschen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage hat das im ganzen sonst erfreulich: Bild, welches die diesjährige Landtagsession bisher geboten hat, verdunkelt, im übrigen tritt aber allenthalben das Bestreben zutage, die Zeit weise auszunützen und bis zum Ablaufe der festgestellten Berathungsfrist möglichst viel von dem vorhandenen reichen Arbeitsmaterial in der den Interessen der Bevölkerung am besten entsprechenden Form aufzuarbeiten. Die Dauer der Session zählt jetzt nur mehr nach Tagen, da am 28. Jänner der Reichsrath seine Thätigkeit wieder aufnehmen soll. Bis dahin wird wohl in sämmtlichen derzeit noch versammelten Landesvertretungen alles erledigt sein, was irgendwie einen dringlichen Charakter hat oder von größerer Wichtigkeit ist.

Des Reichsrathes selber harren diesmal ebenso umfangreiche als bedeutsame Aufgaben. Der wirtschaftliche Ausgleich zwischen beiden Reichshälften, die Feststellung des Voranschlags für das eben begonnene Jahr und die Durchberathung der zahlreichen Gesetzentwürfe, welche, seitens der Regierung eingebracht, noch der parlamentarischen Erledigung zu unterziehen sind, all dies repräsentiert eine solche Summe von Arbeitsstoff und bedingt eine solche Hingebung für die öffentlichen Interessen, daß für Angelegenheiten anderer Art weder Zeit noch Muße vorhanden sein kann. Umso verwerflicher ist es, wenn gewisse Blätter mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, bemüht sind, nationalen Bündstoff zusammenzutragen, um auch im Reichsrathe Haß und Zwietracht zu säen und Scenen herbeizuführen, welche nur den Feinden Oesterreichs willkommen sein können.

Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo es gilt, das Ansehen und die Machtstellung der Monarchie nach außen zu kräftigen und die Solidarität der Interessen aller Länder der diesseitigen Reichshälfte behufs Erzielung eines baldigen beide Theile befriedigenden Ausgleichs mit Ungarn nachdrücklichst zu betonen, ist es unabweisliche patriotische Pflicht, alles zu vermeiden, was die nationalen Gegensätze verschärfen und die sachliche parlamentarische Thätigkeit hemmen könnte. Man darf deshalb mit Zuversicht erwarten, daß die verheßenden Bemühungen der erwähnten Organe erfolglos bleiben und die Abgeordneten aller Parteischattierungen bestrebt sein werden, in der parlamentarischen Discussion alles fernzuhalten, was Bitterkeit erzeugen und die Erledigung der ebenso zahlreichen als dringlichen Angelegenheiten verzögern müßte.

und dem Reiche lebt. Ist das nicht ein Gemüths-mensch? Ich halte ihn dafür und entscheide daher souverän: «Er ist ein lieber Mensch.»

«Warum sind die hübschen Männer dumm?» — Diese zweite Frage erinnert an jene des Königs Salomo, warum ein todter Fisch schwerer sei als ein lebendiger. Die Gelehrten, heißt es, zerbrachen sich über diese Preisfrage des Königs die Köpfe und lieferten hundert geistreiche Erklärungen für die Thatsache: als sie ober auf Geheiß des Königs das Experiment machten, fanden sie, daß ein Fisch im todtten Zustande um nichts schwerer war, als er lebendig gewesen. Wie erklärt sich aber nach dieser Erklärung die Frage, das heißt wie kommt der Volkswitz darauf, die Parabel so aufzukleben? Wahrscheinlich so, daß im allgemeinen lebendige Wesen uns leichter scheinen, weil sie sich selbst bewegen können.

Der Schein ist es auch, der die schönen Männer in den Ruf der Dummheit gebracht hat. Es gibt nach meiner Ueberzeugung — leider nicht nach meiner Erfahrung, denn ich kenne nicht viele schöne Männer — es gibt, sage ich, unter den schönen Männern gewiß keinen größeren Procentsatz von Dummköpfen als unter den häßlichen oder denen, die weder schön noch häßlich sind. Aber es gibt wenige schöne Männer und wenige geistreiche Männer: es muß daher als seltener Glücksfall angesehen werden, wenn ein schöner Mann auch Geist hat. Dazu kommt, daß uns die Dummheit an gleichgiltigen oder häßlichen Leuten nicht auffällt oder nicht geniert; denn in den meisten Fällen würdigen wir diese Leute keiner besonderen Aufmerksamkeit, thun wir es aber, so finden wir in der Dummheit eines unschön geformten Kopfes nichts, was uns stört. An den Inhalt einer schönen Form stellen wir aber un-

**Politische Uebersicht.**

(Wiedereinberufung des Reichsrathes.) An anderer Stelle veröffentlichen wir die Allerhöchste Entschliessung, mit welcher der Reichsrath für den 28. Jänner zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit einberufen wird. Die Tagesordnung der am 28. Jänner stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses ist noch nicht definitiv festgestellt und dürfte demnächst zur Berendung gelangen. Auf derselben befinden sich unter anderem die ersten Lesungen des Antrages des Abg. Plener, betreffend die Errichtung von Arbeiterkammern, des Antrages des Abg. Dr. Jaques, betreffend die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, und der Presstränge des Deutschen Clubs.

(Aus dem Kärntner Landtage.) Namens des Volkswirtschaftsausschusses beantragte im Kärntner Landtage Abg. Baron Poche, von der Errichtung eines Zwangsarbeitshauses vorläufig abzusehen, dagegen behufs Unterbringung der Zwänglinge in der Laibacher Anstalt mit dem Krainer Landesauschusse und gleichzeitig mit jenen Oösterreichs, Salzburgs und Tirols wegen Errichtung einer gemeinschaftlichen Anstalt die Verhandlungen fortzuführen. Ferner solle der Landesauschuss über die Gründung von Rettungshäusern für verwahrloste Jugend in der nächsten Session berichten. Nachdem Hoch die Aufmerksamkeit besonders auf die vom Referenten vorgeschlagenen Natural-Verpflegungsstationen gelenkt hatte, wurden die Anschlagsanträge angenommen. — Der Voranschlag des landwirtschaftlichen Straßewesens wurde mit 92470 fl. und das außerordentliche Erfordernis mit 9532 fl. genehmigt. Der Bericht über den Beitrag zur Einführung des maschinellen Betriebes bei der Ferkacher Gewehr-Fabrication wurde auf Wunsch des Landespräsidenten an den Volkswirtschaftsausschuss zurückverwiesen.

(Reichsrathswahl in Triest.) Morgen findet in der Triester Handelskammer die durch die Mandatsniederlegung Bucetichs erforderlich gewordene Reichsrathswahl statt. Als Candidat wird der provisorische Kammerpräsident Ritter von Stalig genannt.

(Austro-russischer Auslieferungsvertrag.) Das Reichsgesetzblatt publiciert eine Verordnung des Ministers des Innern, betreffend den mit der russischen Regierung vereinbarten Vorgang bei der gegenseitigen Abschiebung von Landstreichern sowie von pass- und subsistenzlosen Individuen. Die Verordnung läßt für die Abschiebung von Individuen der erwähnten Kategorien in den beiderseitigen Grenzbezirken insoferne eine Abkürzung des Verfahrens eintreten, als die sonst erforderliche diplomatische Correspondenz entfällt. In Rußland ist die Convention bereits vor vierzehn Tagen kundgemacht worden.

(Zur Situation in Deutschland.) Erst Freitag ist die Auflösung des deutschen Reichstages erfolgt, und schon hat allenthalben die Agitation für die am 21. Februar stattfindenden Wahlen begonnen. Die ungewöhnliche Kürze der Frist von der erfolgten Auflösung bis zu den Neuwahlen hat eben alle Parteien zur Eile und Thätigkeit angetrieben. Am rührigsten sind, wie immer, die Social-Demokraten, denn sie haben bereits eine Liste ihrer Candidaten aufgestellt. Die Regierung wird es übrigens auch nicht unterlassen, sämmtliche Mittel zu erschöpfen, die ihr behufs Beeinflussung

wissenschaftlich hohe Ansprüche. Aus einem goldenen Becher wollen wir nicht Cioček, sondern Champagner trinken, und ein schöner Mann muß ungewöhnlichen Geist besitzen, um mit seiner Schönheit concurririeren zu können. Was von einem häßlichen Munde überrascht, weil wir nichts Schönes daraus erwarten, das nimmt man von einem hübschen Manne leicht als Sottise hin und hält ihn für eingebildet dazu.

Auch die Eitelkeit der Frauen trägt mit Schuld daran, daß man die schönen Männer in den Ruf der Dummheit gebracht hat. Erstens sind wir auf Schönheit, als auf unser Privilegium, immer ein wenig eifersüchtig; zweitens wollen wir nicht für so dumm gehalten werden, uns durch Neuzerlichkeiten fangen zu lassen, und sagen darum gerne, daß der Geist eines Mannes seine wahre Schönheit sei. Wenn dieser Satz auch wahr wäre (was er durchaus nicht ist, denn Schönheit und Geist sind so verschieden, wie Geruch und Geschmack, und wie niemand gerne Rosenöl trinkt, so wird jede den erstbesten Cadeten lieber küssen, als den Herrn Kriegsminister), wäre es aber, wie gesagt, auch wahr, daß Geist immer schön macht, so folgt daraus noch lange nicht, daß Schönheit immer dumm macht.

In einem Falle thut sie das allerdings. Wenn ein Mann sich seiner Schönheit nicht nur bewußt ist, sondern dieses gefährliche Geheimnis auch verräth, dann muß er uns dumm erscheinen, und wenn er den Sprit eines Börne hätte, weil jedermann, der unter Leuten immer an sich denkt, den Eindruck des Lächerlichen macht. In diesem Falle aber handelt es sich nicht um einen eingeborenen Fehler der Schönheit, sondern um eine äußerliche Folge. Und wenn sie eintritt, so haben wieder Frauen die Hauptschuld, denn woher weiß ein

der Wahlen zur Verfügung stehen. Für die aller-nächsten Tage wird eine kaiserliche Proclamation an das deutsche Volk erwartet.

(Rußland.) Die Ernennung des Herrn Wisnigradski zum russischen Finanzminister und jene des bisherigen Finanzministers Herrn Bunge zum Präsidenten des Ministercomités wird in St. Petersburg als neuer Beweis gedeutet, daß der Einfluß des Herrn Rattov nicht so ausschlaggebend sei, als vielfach geglaubt wird, und daß Kaiser Alexander III. auch nach dieser Richtung seinen eigenen Eingebungen folge. Es ist nämlich hervorzuheben, daß Herr Rattov speciell zu Herrn Bunge im Verhältnisse erklärter und erbitterter Gegnerschaft steht und daß, wenn der Zar den Inspirationen von dieser Seite gefolgt wäre, Herr Bunge gänzlich aus dem Cabinete geschieden wäre.

(Rumänien.) Eine der «Pol. Corr.» am Bukarest zugehende Mittheilung bestätigt die bevorstehende Ueberreichung des Abberufungsschreibens des bisherigen österreichisch-ungarischen Gesandten daselbst, Freiherrn von Mayer. Ueber den Nachfolger desselben ist noch nichts bekannt. — Des weiteren meldet man, daß die mit der Führung der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn inbetreff eines Handelsvertrages und einer Veterinär-Convention betrauten rumänischen Functionäre sich gegen den 28. d. M. zur Fortsetzung dieser Negotiationen wieder in Wien einfinden werden.

(Nachrichten aus Bulgarien.) Nach Meldungen aus Sofia entbehren die mehrfach aufgetauchten Meldungen über die unregelmäßige Zahlung der Löhne und Gehalte in der bulgarischen Armee jeder Begründung. Bisher war die bulgarische Regierung vollständig in der Lage, allen Anforderungen in dieser Richtung pünktlich zu genügen, und zwar hauptsächlich infolge überraschend günstiger Eingänge sowohl der laufenden Steuern als der Steuerrückstände. Es wird versichert, daß in den Monaten November und Dezember an rückständigen Steuern allein ein Betrag von etwa vier Millionen Francs in die Staatscassen geflossen ist.

**Tagesneuigkeiten.**

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben dem Vereine zur Auspeisung armer Schulkinder im dritten Bezirke Wiens aus Anlaß seines jüngst stattgehabten Wohlthätigkeitsfestes 100 fl. zu spenden geruht.

— (Gegen das Brantweintrinken.) Der österreichische Verein gegen die Trunksucht hat dem Reichskriegsministerium ein Memorandum, betreffend die schädlichen Wirkungen des Genusses von Brantwein überhaupt und von fufelhältigen derlei Getränken insbesondere überreicht und gleichzeitig unter Vorlegung des schädlichen Einflusses des überhandnehmenden Brantweingenußes gebeten, daß das Reichskriegsministerium zur Verhinderung des Mißbrauches von Alkohol im k. k. Heere auch die entsprechenden Verfügungen treffen möge. Diesem Ansuchen hat das Reichskriegsministerium Folge gegeben und an alle Territorial-Commanden die Weisung gerichtet, die über den Verkauf alkoholhaltiger Getränke bestehenden Vorschriften strenge im Auge zu behalten und überdies die in den Kasernen bestehenden Cantinen und

schöner Mann, daß er es ist? Die Frauen sind es, die es ihm zeigen.

Ich leugne also, daß die hübschen Männer von Haus aus dumm sind. Es wäre auch traurig, wenn dem so wäre und ein Sacrilège, daran zu glauben. Ein trister Optimismus, der uns eine Art Gerechtigkeit von Natur und Schickal darin sehen lassen will, daß diese ihre Gaben gerne theilen und jedem etwas zukommen lassen. Mein Optimismus ist von froherem Schlag und ich glaube, daß die schaffende Gewalt, wenn sie etwas recht Schönes machen will, ganz gut darauf ausgehen kann, ihren Günstlingen alles zu schenken, woran sie und andere ihre Freude haben können. Ich halte es daher für ein Vorurtheil, zu glauben, daß die hübschen Männer meist dumm sind; meine Präsumption geht eher darauf hinaus, jeden hübschen Menschen auch für gut und gescheit zu halten. Ich thue dies mit um so größerer Beruhigung, als ich auch der Meinung bin, daß ein dummer Mensch überhaupt nicht hübsch sein kann: er mag die Büge eines Adonis haben, die Dummheit bringt doch immer etwas Störendes und Häßliches hinein. . .

Sollten Sie also, liebe Freunde, mit Ihrer Anfrage etwas Specielles meinen; sollte Ihnen, wie ich fast vermüthe, ein hübscher Mensch in die Augen gestochen haben und Sie dabei Scrupel empfinden, ob Sie Ihrer Sympathie nachgeben dürfen, so rathe ich Ihnen: Folgen Sie getrost Ihren guten Augen; der Mann, den Sie schön finden, wird gewiß auch genug Verstand für Sie haben, vorausgesetzt, daß er Herr hat. Denn, unter uns gesagt, ein Funke Empfindung ist doch, wenn es sich um Liebe handelt, mehr wert, als eine Feuersäule von Verstand.

Marktendereien zu verhalten, daß dieselben nebst guten geistigen Getränken auch anregende, warme Getränke, wie Thee, Kaffee, Punsch u. dgl., in guter Qualität und zu mäßigen Preisen verkaufen. Zur verlässlicher Durchführung der vorbezeichneten Verfügungen wurden die Kasern-Administrations-Commissionen beauftragt, die Cantinenpächter zu verpflichten, die erwähnten warmen Getränke thatsächlich und zu annehmbaren Preisen zu verabreichen, worauf auch bei Erneuerung der Pachtverträge, beziehungsweise beim Neu-Abschlusse solcher Contracte Rücksicht zu nehmen ist.

(Der Wappensaal in Klagenfurt.) Für Klagenfurt gilt neben dem Lindwurmbrunnen und dem hohen Stadtpfarrthurm der Wappensaal im Landhause als eine Art von Wahrzeichen, und selten versäumt es ein Reisender, diesen Saal, der auch als Concert und Festsaal benützt wird, zu besichtigen. Die bisherigen Vorrichtungen gestatteten aber nur eine recht bescheidene Beleuchtung des Saales; jetzt erhalten nach Landtagsbeschluss nicht nur die Kanzleien, Corridore u. des Landhauses, sondern auch der Wappensaal Gasbeleuchtung.

(Rückkehr des Afrika-Reisenden Dr. Lenz.) Von dem Führer der österreichischen Congo-Expedition, Dr. Oskar Lenz, ist eine sehr erfreuliche Meldung eingelaufen. Der General-Secretär der Geographischen Gesellschaft, Herr Dr. Franz von Lemmonier, hat ein Kabeltelegramm aus Zanzibar erhalten, worin Dr. Lenz der Geographischen Gesellschaft anzeigt, dass er in Zanzibar angekommen ist und Dienstag den 18. d. M. von dort die Rückreise in die Heimat antreten wird.

(Arbeiterhäuser in Fiume.) In Fiume, wo die Mietpreise für die Wohnungen theuer sind und an Arbeiterwohnungen überhaupt großer Mangel herrscht, hat sich eine Gesellschaft constituirt, welche den Zweck hat, Arbeiterhäuser zu bauen.

(Tödlicher Sturz.) Man telegraphirt aus Olmütz: Samstag, zwei Stunden vor der Theatervorstellung, stürzte der Schnürmeister Magenauer vom Schnürboden auf die Bühne herab und blieb sofort todt. Der Verstorbene hinterläßt vier Kinder.

(Beim Glatteis.) Erster Raucher: Wenn ich nicht ein so starker Raucher wäre, würde ich mich bei dieser Glätte gar nicht aus dem Hause wagen, aber so geht es ja; ich rauche nämlich so viel, daß ich selbst genügend Asche producire, so daß der Weg, den ich zu nehmen habe, immer bestreut ist. — Zweiter: Da bin ich aber sparsamer; ich rauche nämlich eine so schwere Cigarre, daß ich nicht umfallen kann.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Sizung vom 15. Jänner.

(Schluss.)

Abg. Baron Schwegel berichtet im Namen des Finanzausschusses über den Platzmangel im Laibacher Kranken- und Irrenhause. Redner kritisiert in scharfen Worten die Zustände im Kranken- und Irrenhause; er führt hierbei auch den Bericht des Herrn Landes-sanitätsreferenten an, in welchem es unter anderm heißt, daß alle Kosten für das Kranken- und Irrenhaus weggevor-

fen seien; das Kranken- und Irrenhaus sei keine Heil-, sondern eine Detentionsanstalt. Der Raumangel sei so groß, daß eine Trennung der Kranken nur nach dem Geschlechte möglich sei; die Heilbaren müssen mit Unheilbaren, die Intelligenten mit Verblödeten zusammenwohnen, und so geschehe es gewiß, daß auch der heilbare Kranke unheilbar wird und daß der intelligente verblödet. Diesen Uebelständen müsse unbedingt abgeholfen werden. Redner behauptet weiter, daß Krain am wenigsten unter allen Ländern Oesterreichens für die Wohlthätigkeits-Anstalten thue; überall seien die Verhältnisse günstiger. In Krain gebe es aber auch mehr Geisteskranke als in andern Ländern, und so komme es, daß der Mangel an Raum immer fühlbarer wird. Redner meint, daß sich die Kosten für die Neubauten auf circa 125 000 fl. belaufen würden. Schließlich stellt er namens des Finanzausschusses den Antrag: Dem Landesauschusse wird aufgetragen, über nachstehende Punkte zu berathen und in der nächsten Session dem Landtage Bericht zu erstatten: 1.) Im Irrenhause zu Studenz sollen zwei Tracte zugebaut werden, jeder für 36 Kranke. 2.) Alle Irrensinigen, die sich im alten Irrenhause befinden, sollen nach Studenz geschickt werden; die Räume des alten Irrenhauses sind für gewöhnliche Kranke zu verwenden, insbesondere als Beobachtungszimmer, und für Krankenzimmer erster und zweiter Classe für zahlende Kranke. 3.) Das Krankenhaus auf der Polana wird aufgelassen, und das Gebäude ist dem Zwangsarbeitshause zu überlassen; jedoch wäre darauf zu sehen, daß für ansteckende Krankheiten eine besondere Abtheilung errichtet werde. 4.) Im Krankenhause ist ein neues Badezimmer einzurichten und ein Ort für die Desinfection zu bestimmen.

In der Generaldebatte ergreift zuerst das Wort Abg. Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski und bemerkt, daß, als im Jahre 1876 die jetzige Irrenanstalt erbaut wurde, er von vielen Seiten die Behauptung aufgestellt worden ist, man werde nach fünf Jahren wieder eine Erweiterung vornehmen müssen. Die Gegenpartei wollte damals die Bevölkerung überzeugen, man werde in Bälde wieder 300 000 fl. ausgeben müssen. Diese Behauptungen haben sich nicht bewahrheitet. Es sei wahr, daß im Irrenhause großer Platzmangel herrsche und daß man diese Anstalt wird erweitern müssen. Dies hätte das Land schon längst thun sollen, allein die finanziellen Verhältnisse ließen es nicht zu. Weiters bemerkt der Redner, daß die Absicht, das Krankenhaus auf der Polana aufzulassen, eine gewiß lobenswerte sei. Das betreffende Haus eigne sich keineswegs zu einem Spital, da die Zimmer zu nieder sind und im allgemeinen sehr wenig Platz sei. Es seien auch von den Parteien oft schon Bitten eingelaufen, man möge das Spital von dort anders wohin verlegen. Das alte Spital werde man als Beobachtungsabtheilung und für die zahlenden Kranken verwenden können. Die Abtheilung für ansteckende Krankheiten werde man wohl außerhalb der Stadt errichten müssen, da die Krankenwärter sonst Gefahr laufen würden, angesteckt zu werden und die Krankheit ins Spital zu übertragen. Schließlich spricht der Redner von den Kosten des Zubaus zum Irrenhause und bemerkt, daß sie wohl bedeutend sein werden, jedoch nicht so hoch, wie sie der Berichterstatter angegeben. Nach seiner Ansicht würden 70 000 fl. genügen.

Abg. Dr. Bošnjak wendet sich gegen die Behauptung des Abg. Baron Schwegel, daß Krain am wenigsten für seine Wohlthätigkeitsanstalten thue. Es leiste unter allen südblichen Provinzen am meisten; es sorge nicht nur für die Kranken im Lande, sondern auch für jene im Auslande, und es seien deren viele. Zu diesem Zwecke brauche es schon jetzt 11 Procent der Landesumlagen. Unsere Krankenhäuser seien allerdings keine Musteranstalten, man müsse jedoch bedenken, daß es auch in anderen Provinzen nicht bessere gibt, da ja oft Klagen darüber laut werden. Er stimme den Anträgen des Finanzausschusses vollkommen bei.

Abg. Baron Uppaltrern weist die Behauptung des Berichterstatters, das Land thue zu wenig für seine Wohlthätigkeitsanstalten, zurück. Das Land habe sehr viel gethan, und den Redner nimmt es wunder, daß das Land noch nicht dem Bankrott verfallen ist. Warum gewähre die Regierung in dieser Richtung keine Hilfe und warum gehe man sie wenigstens nicht mit einer solchen Bitte an. Uebrigens seien aber in erster Linie die Gemeinden verpflichtet, für Krankenhäuser zu sorgen, und doch finde man, daß Laibach in dieser Richtung nichts gethan habe. Die Regierung möge zuerst von jenen die Errichtung von Spitälern fordern, die nach dem Gesetze dazu verpflichtet sind, und das sind die Gemeinden, dann erst vom Lande. Redner drückt auch den Wunsch aus, die Regierung möge dem Lande für solche Auslagen die Einnahmen einer Wohlthätigkeitslotterie zuwenden. Bezüglich der Anträge warnt der Redner, dieselben in dieser Form anzunehmen, da darin alles unklar sei.

Landespräsident Baron Winkler erwiderte auf die Ausführungen des Vorredners, daß sich die Regierung in ihren Aufträgen, die sanitären Uebelstände zu beseitigen, wohl gemäsigt habe. Sie habe diesen Auftrag ergehen lassen, nachdem sich nicht nur der Landes-Sanitätsreferent von den Uebelständen überzeugt, sondern auch der Director des Krankenhauses den Wunsch nach baldiger Abschaffung der Uebelstände geäußert hat. Die Regierung habe sich in dieser Angelegenheit an das Land wenden müssen, da unsere Gemeinden im jetzigen Umfange dies nicht leisten könnten. Sollte der Entwurf der neuen Wahlordnung in Wirksamkeit treten, dann wird es auch den Gemeinden möglich sein, in sanitärer Hinsicht mehr zu leisten. Die Regierung habe schon vor zehn Jahren dem Lande die Einnahmen einer Wohlthätigkeits-Lotterie zugewendet, und es sei auch jetzt diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Die Landesregierung werde gewiß eine derartige Bitte unterstützen.

Nachdem noch die Abgeordneten Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski und Baron Uppaltrern gesprochen, werden die Anträge des Finanzausschusses angenommen.

Abg. Dr. Samec berichtet über die Genehmigung von Umlagen für Bezirksstraßenzwecke und stellt folgende Anträge: Der hohe Landtag wolle beschließen:

I. Den Bezirksstraßen-Ausschüssen von Tschernembl und Reipnitz wird die Bewilligung ertheilt, zur Deckung ihres präliminarmäßig ausgewiesenen Erfordernisses pro 1887 eine 15proc. Umlage auf alle directen Steuern sammt außerordentlichem Zuschlag im bezüglichen Straßbezirke für das Jahr 1887 einheben zu dürfen.

II. Der Landesauschuss wird ermächtigt: 1.) Dem

halten, wie es den Anschein hat. Ich will sprechen, ich habe das Recht dazu und Sie müssen mir die Gelegenheit geben!

«Müssen!» erwiderte sie stolz, indem sie sich erhob und sich mit einer Würde abwandte, welche des Grafen Leidenschaft für das schöne Mädchen nur erhöhte.

«Ja, müssen!» wiederholte er leise. «Meine Liebe zu Ihnen gibt mir das Recht, darauf zu bestehen!» Ihre Lippen kräuselten sich zwar verächtlich, doch die kleinen Hände bebten; Cora's Stolz gab nach und Lord Almaine, seinen Vortheil gewahrend, fuhr fort:

«Ich bestehe auf meinem Recht! Sie müssen mich anhören, Cora,» fügte er in leisestem Flüstertone hinzu.

«Ich liebe Sie! Würde ich Sie weniger lieben, ich flehte nicht darum, mich rechtfertigen zu dürfen. So aber muß ich mich rechtfertigen. Ich kann es nicht ertragen, daß Sie meiner mit Verachtung gedenken. Cora, wollen Sie mich anhören?»

Die flehenden, leidenschaftlich hervorgestoßenen Worte bewegten das junge Mädchen, und ihr Stolz wich.

«Wann, wie?» fragte sie.

«Heute Abend unter den Eschen, im Garten, es ist keine Gefahr der Entdeckung,» sprach er leise, und ihr Bögem bemerkend, fügte er hastig hinzu: «Versagen Sie es mir und ich habe keine Gelegenheit mehr, Sie allein zu sehen. Cora, seien Sie nicht hart!»

Sie zögerte. Ihr Herz drängte sie, nachzugeben, doch die Rücksicht für den Bruder sagte ihr, daß sie es seinetwegen nicht dürfe.

«Ich kann es nicht!» erwiderte sie ruhig.

Er wandte sich ab, ohne Born in seinem Wesen zu verrathen, sondern nur in jeder Geberde Schmerz an den Tag legend und mit einem Blick seiner schönen Augen, welcher ihr in tiefster Seele weh that, so schmerzlich und so liebevoll zugleich war derselbe.

Er kehrte nach seinem früheren Platz zurück und

stützte schweigend den Kopf auf die Hand; er sah so müde und angegriffen aus, daß — als Herbert sich vom Clavier erhob — er sich zu der Frage veranlaßt sah, ob der Arm den Grafen mehr schmerze.

«Nein! Wie kommen Sie auf den Gedanken?»

«Ihr Aussehen ließ den Glauben in mir wach werden.»

«Ich bin verstimmt durch Nachrichten, welche ich aus der Stadt erhalten habe; man kann in diesem irdischen Jammerthal nie lange ohne Sorgen bleiben, mein lieber Sinclair!»

«Wenn man irgend jemandem zumuthen könnte, nur zur Sorglosigkeit geschaffen zu sein, so sind Sie dieser jemand, lieber Graf!» meinte Herbert lachend.

«Sie urtheilen nach dem Schein,» erwiderte der Graf traurig, «Sie befinden sich im Irrthum!»

Er erhob sich, während er sprach, und man trennte sich, um allseitig zur Ruhe zu gehen. Als der Graf aber Cora's Hand einen Moment in der seinen hielt, da sprach sie leise:

«Ich werde kommen!»

Ein Freudenchein verklärte sein Antlitz.

«Mitternacht, unter den Eschen!» flüsterte er, ihre Hand frei gebend; dann aber verabschiedete er sich von Herbert mit einer Herzlichkeit, als komme es ihm gar nicht in den Sinn, jenen seines höchsten Schatzes berauben zu wollen.

Es war eine ruhige Nacht, hell wie dies in England gewöhnlich im Frühling der Fall zu sein pflegt; der Himmel wölbte sich sternüberfüet über der Erde.

Langsam und geräuschlos schritt Lord Almaine auf und nieder, Cora erwartend; als aber die nahe Kirchturmuhre verkündete, daß es bereits halb Eins sei, fieng er an zu fürchten, sie werde das ihm gegebene Versprechen nicht einhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weisenthurn.

(8. Fortsetzung.)

Mit Schwertesschärfe traf Cora die Gewissheit, er, dem sie geglaubt hatte, er hatte sie verrathen! Sie sprach nicht; sie fürchtete, ihre Stimme könne zum Verräther an ihr werden. Mit einem Fieberschauer sich von neuem dem Clavier zuwendend, spielte sie einen feurigen Walzer, als befände sie sich in der ausgelassensten Laune von der Welt.

«Wächstest du nicht tanzen, Herbert?» rief sie dann plötzlich, aufspringend und ihren Bruder an den Schultern fassend, als wollte sie ihn mit sich im Kreise schwingen. «Verstehst du keine Lust dazu?»

Er hörte nicht die Verzweiflung aus ihrer Stimme.

«Fast scheint es mir so, Schwesterchen!» erwiderte er lachend, in Bezug auf Cora's Herzenszustand vollkommen beruhigt.

Lord Almaine sah auch ihr hochgeröthetes, strahlendes Antlitz und hörte ihre Worte, aber verstand alles richtiger zu deuten.

Durch die scheinbare Fröhlichkeit der Schwester hingerissen, hatte Herbert am Clavier Platz genommen und entlockte dem Instrument jetzt rauschende Töne.

Bleich wie ein Geist, erhob sich der Lord und trat auf Cora zu.

Als er näher kam, hob das junge Mädchen den Blick empor; er las darin einen herben Vorwurf, der ihm galt.

«Verdammen Sie mich nicht ungehört!» murmelte er, sich zu ihr niederbeugend. «Cora, gestatten Sie mir, mich Ihnen gegenüber zu rechtfertigen. Ich kann es nicht zugeben, daß Sie mich für so schuldig

Bezirksstraßen-Ausschüsse Seisenberg eine 15proc. Umlage; 2.) dem Bezirksstraßen-Ausschüsse Radmannsdorf eine 14proc. Umlage; 3.) dem Bezirksstraßen-Ausschüsse Laas eine 25proc. Umlage; 4.) dem Bezirksstraßen-Ausschüsse Idria eine 13proc. Umlage auf alle directen Steuern sammt außerordentlichem Zuschlag zu dem gleichen Zwecke wie ad I. für das Jahr 1887 dann zu genehmigen, wenn die Vorstehungen der genannten Straßenausschüsse die Umlagegesuche mit den noch fehlenden Certificaten über die erfolgte Kundmachung der bezüglichen Sitzungsbeschlüsse vervollständigt haben werden, und 5.) dem Bezirksstraßen-Ausschüsse Voitsch eine 20proc. Umlage.

III. Der Landesauschuss wird ermächtigt, jenen Bezirksstraßen-Ausschüssen, welche behufs Bedeckung des Erfordernisses pro 1887 mit einer 10proc. Umlage auf die directen Steuern sammt außerordentlichem Zuschlag nicht das Auslangen finden sollten, bei nachgewiesenem Bedarfe auf Grund des vorschrittsmäßig ausgearbeiteten Präliminarges eine innerhalb der gesetzlichen Grenzen gelegene höhere als 10proc. Umlage zu bewilligen und wegen Einhebung derselben das Nöthige zu veranlassen.

IV. Der Landesauschuss wird ermächtigt, dem Bezirksstraßen-Ausschüsse Laas über vorher durch den Landesingenieur an Ort und Stelle zu pflegenden Erhebung, und zwar einerseits nach Maßgabe des vorgefundenen Zustandes der dortigen Straßen und Constaturierung des Umstandes, dass der Straßenausschuss dieselben mit einem geringeren als dem präliminirten Schotterquantum im Jahre 1887 nicht im guten Stande erhalten könne und andererseits nach Maßgabe der verfügbaren Landesfondsmittel, eine Unterstützung bis zum Höchstbetrage von 1500 fl. flüssig machen zu dürfen.

Alle Anträge werden angenommen.

Hierauf wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen und die nächste auf Dienstag anberaumt.\*

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Töplitz in Unterkrain zur Bestreitung von Schulbaukosten eine Unterstützung von 300 fl. aus Allerhöchstihren Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

(Personalnachrichten.) Ministerialrath Wolf ist in Laibach eingetroffen, um die hiesigen Mittelschulen zu inspiciere. — In Graz ist letzten Samstag infolge eines Schlagflusses der Gymnasial-Director i. P., Johann Gutschler, im Alter von 59 Jahren gestorben. Er war durch 25 Jahre Director des Gymnasiums in Marburg und wirkte in letzter Zeit in gleicher Eigenschaft am ersten Staats-Gymnasium in Graz.

(Vom Theater.) Bei in allen Räumen ausverkauftem Hause hat sich gestern die mit einer gewissen Spannung erwartete Balletgesellschaft vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin mit ihren angeführten des zahlreichen mitwirkenden Personales sehr günstig aufgenommen und durchaus gelungenen Productionen bei unserem Publicum bestens eingeführt. Abgesehen von den üblichen, vielauferführten «Grand pas hongrois» verdient der «hüpfende Freier» des Balletmeisters Herrn Dehlschlager in dessen gleichnamiger Ballet-Pantomime wegen der virtuos-graziösen Leistung an erster Stelle genannt zu werden. In den Beifall mit dem Genannten theilte sich in dem durch die mannigfaltigen Situationen überraschend wirkenden «Pas de deux à shawl» das kunstfertigste Mitglied der Gesellschaft, die Prima-Ballerina Fräulein Giuseppina Zimmermann. Als Solotänzerin ist sonst noch der hübschen Erscheinung und distinguirten Ausührungen ihrer Aufgaben wegen Fräulein Agnes Walter besonders hervorzuheben. Die Balletnummern umrahmten recht glücklich die mit Verve gespielten Einacter «Im Wartesalon erster Classe» und das noch heute wirksame Genrebild «Im Vorzimmer Seiner Excellenz». Um das geistreich plaudernde erste Stück haben sich die Streitgenossen Herr Freiburg und Fräulein Donato sehr verdient gemacht. In dem zweiten Stücke hat Herr Feuerreisen eine gelungene Charakteristik des bekannten Diätisten Jeremias Knabe geliefert und demnach trotz der etwas monotonen Monologe des Stückes reichlichen Beifall zu verzeichnen gehabt. Leider hat sich im Laufe des verhältnismäßig langen Einacters in Erwartung der kommenden Balletabtheilung eine gewisse Unruhe der Zuhörerschaft bemächtigt, welche uns das brav dargestellte Genrebild nicht mit gewohnter Behaglichkeit genießen ließ. —k.

(Auf dem Karste) herrscht, wie man uns aus Adelsberg berichtet, seit drei Tagen starke Bora mit Schneefall. Infolge der bedeutenden Schneeverwehungen kam die Fahrpost nicht mehr verkehren, und wird die Post aus Senofetsch und Präwald nach Adelsberg durch Fußboten vermittelt.

(Einstellung des Frachtenverkehrs.) Zuschriften vom Karste zufolge tritt die Bora dortselbst mit ungewöhnlicher Heftigkeit auf. Es haben infolge dessen starke Schneeverwehungen stattgefunden, und mußte der Lastenzugsverkehr auf der Linie Laibach-Triest eingestellt werden. Die Personenzüge langen mit bedeutenden Verspätungen hier ein.

\* Im gestrigen Landtagsberichte soll es statt Rechnungsrath Goll richtig heißen: Finanzrath Goll. Der Berichterstatter.

(Aus Neumarkt) wird uns geschrieben: Am 14. d. M. wurde hier unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung der Industrielle Herr Ludwig Wachter zu Grabe getragen. Nach kaum zehnmönatlichem Aufenthalte in Neumarkt hatte der Verbliebene sich die Sympathien aller Bewohner in hohem Maße erworben, so daß dessen plötzliches tragisches Ende allgemein bedauert wird. Wachter war über 30 Jahre Mitarbeiter und Procursführer der Firma Gehner, Mutter & Co. in Bludenz, und als im Jahre 1885 diese Firma in Verbindung mit dem Großhandlungshause Francesco Glanzmann in Triest die Hammerwerke in Neumarkt kaufte, um eine große Spinnerei und Weberei daselbst zu errichten, übersiedelte er von Bludenz nach Neumarkt, um im Vereine mit Glanzmann bei der Errichtung der neuen Fabrik und deren commercieller Leitung mitzuwirken. Gleichzeitig trat er in die neue Gesellschaft als öffentlicher Compagnon ein. Wachter kam im März v. J. nach Neumarkt. Sein freundliches, joviales Wesen, seine Bescheidenheit und Milde thatigkeit machten ihn bald beliebt; seine finanziellen Verhältnisse waren sehr günstig und obgleich man zuweilen eine etwas gedrückte Stimmung an ihm wahrzunehmen glaubte, so schrieb man dies doch nur dem Umstande zu, daß er als alleinstehender lediger Mann an Heimweh leide, welches bei der regen Arbeit, welche ihm die Einrichtung der neuen Fabrik auferlegte und bei seiner Vorliebe für die schönen Bergpartien, welche die Umgebung von Neumarkt bietet, wohl bald weichen würde. Umsomehr war man überrascht und entsetzt, als man Wachter am 7. d. M. nachmittags in seiner Wohnung, im Blute schwimmend, mit einer tiefen Schnittwunde am Halse, welche er sich selbst mit einem neben ihm liegenden Rasirmesser beigebracht hatte, auffand. Es wurde sofort ärztliche Hilfe requiriert, und es gelang, den Schwerverwundeten zum Bewußtsein zu bringen. Mit fester Hand schrieb er noch nach seiner Verwundung ein Testament, in welchem er seine nächsten Verwandten als Erben einsetzte und Legate für die Armen von Bludenz, Feldkirch und Neumarkt sowie für die Gemeinde Neumarkt bestimmte. Am 12. d. M. morgens hatte er ausgerungen. Wir stehen vor einem Räthsel, was diesen ausgezeichneten Mann, welcher in den günstigsten Verhältnissen lebte und keinen Mißerfolg in seiner eifrigen Thätigkeit erfahren hatte, wohl bewogen haben mag, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, gerade vor dem Tage, welcher für die Inangabe des großen neuen Industrieunternehmens festgesetzt wurde. Es scheint außer Zweifel, daß ein Gehirnleiden dazu den Anlaß gegeben hat und die That bei getrübbten Sinnen vollführt worden ist. Die Verhältnisse und der Betrieb der neuen Fabrik in Neumarkt werden durch dieses Unglück nicht alteriert; das große Unternehmen steht nahezu fertig da, und die Firmen, welche dasselbe ins Leben gerufen haben, werden sicherlich dafür sorgen, daß das Unternehmen blühe und gedeihe, was im Interesse Neumarkts zu wünschen ist.

(Wochenausweis der Sterbefälle.) Dem soeben publicierten 1. Wochenausweis der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten entnehmen wir folgende Daten:

Städte	Berechnete Bevölkerung für Ende 1886	Gesamtzahl der Verstorbenen				Auf 1000 Einwohner entfallende Sterbefälle (auf das Jahr berechnet)
		m.	w.	zusammen	orts-fremde	
Laibach	27 388	7	14	21	5	35,0
Wien	784 944	229	219	488	34	26,0
Prag	183 472	75	60	135	35	33,6
Graz	104 204	27	37	64	8	28,0
Klagenfurt	19 460	9	8	17	6	39,8
Triest	156 165	70	63	133	1	38,8
Görz	22 420	10	7	17	1	34,6
Pola	26 715	13	9	22	—	37,6
Zara	12 230	10	1	11	1	41,0

Von der Gesamtzahl der Verstorbenen sind in Laibach 28,6 Procent in Krankenanstalten gestorben.

(Vom Wetter.) Nach den im Laufe des gestrigen Tages eingelangten Telegrammen hat der Frost in ganz Oesterreich eine ungewöhnliche Intensität erreicht. So wird aus Leitmeritz über eine Morgentemperatur von — 22,0 Grad Celsius bei Nebel und Raufrost berichtet. Prag meldet — 14,9, Wien — 15,3 Grad Celsius; vom Obirgipfel werden — 17 Grad gemeldet. In ganz Istrien dauert stürmische Bora an, und war selbst in dem sonst so geschützten Abbazia gestern morgens die Temperatur auf — 1 Grad herabgedrückt und fällt Schnee. In Triest ist Samstag nachts heftige Bora eingetreten, und fiel das Thermometer auf 3 Grad Kälte. Infolge gleichzeitigen starken Schneefalles, welcher die ganze Nacht andauerte, liegt der Schnee fußhoch in den Straßen, und mußte der Tramwayverkehr eingestellt werden. Ebenso meldet Pola Schneefall bei — 2 Grad Celsius, und liegt sowohl in der Stadt wie in der Umgebung der Schnee 2 cm hoch. Aus Görz werden gleichfalls Schneefall und 3 Grad Kälte gemeldet.

(Carnevals-Chronik.) Die Samstag veranstalteten Kränzchen im Casino und in der Citalnica waren nur mäßig besucht. Die Quadrille wurde im Casino von 15, in der Citalnica von 16 Paaren getanzt. Im übrigen war die Unterhaltung lebhaft, und was den Verehrern des lustigen Prinzen an der Zahl abgieng, das ersetzten sie durch anerkanntswerte Ausdauer: es wurde bis spät in die Morgenstunden getanzt.

(Für Raucher.) Es war bis jetzt zweifelhaft, ob Cigarren- und Tabakforten gebührenfrei aus dem Abgabebiete der ungarischen oder bosnisch-hercegovinischen Regie nach Oesterreich versendet werden können. Nun haben sich die Verwaltungen der drei Regien dahin geeinigt, daß Tabakfabrikate, welche in einem dieser Gebiete von Privaten auf «lokalen» Wege erworben worden sind, ohne Anstand und vollkommen gebührenfrei in die anderen Gebiete gebracht werden können. Dagegen ist es nach wie vor den Commissionsären und Trafikanten nicht gestattet, Fabrikate einer anderen Regie als derjenigen, für welche sie concessioniert sind, zu beziehen und zu verkaufen.

(Neuer Advocat.) Herr Dr. Arthur Leeb wurde als Advocat mit dem Wohnsitz in St. Leonhard in den windischen Büchel in die Advocatentafel für Steiermark eingetragen.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 17. Jänner. Die Warenbörse wurde heute unter lebhafter Theilnahme der Interessenten eröffnet. Präsident Dutschka hielt die Begrüßungsrede, welche Großindustrieller Sutter dankend erwiderte.

Wien, 17. Jänner. Die Budapester Meldung, daß zwei reitende Batterien in Temesvar Marschbereitschaftsbefehl und die Reserve-Officiere des 6. und 10. Corps Bereitschaftsavisos zum Einrücken erhielten, ist total erfinden.

Klagenfurt, 17. Jänner. Oberlieutenant Haller vom 7. Regiment erschoß sich heute nachts wahrscheinlich infolge einer Gemüthskrankheit.

Prag, 17. Jänner. Infolge von Schneeverwehungen entgleiste gestern die Locomotive des gegen Prag verkehrenden Courierzuges der Franz-Josef-Bahn zwischen den Stationen Hermanitz und Bestahow. Dem Courierzuge, in welchem sich 51 Passagiere befanden, mußte von Prag aus eine Hilfsmaschine entgegenesendet werden, und der Zug traf nachts mit vier Stunden Verspätung hier ein.

Budapest, 17. Jänner. Im Unterhause stellte der Finanzminister durch Conversionen und andere finanzielle Maßregeln eine Besserung des Budgets von 1888 um 10 1/2 Millionen und die Verfügbarkeit weiterer 40 Millionen Gold in Aussicht.

Fiume, 17. Jänner. Gestern ist hier ein außerordentlich dichter Schneefall eingetreten.

Agram, 17. Jänner. Der Banus Graf Rhuener Hedervary ist heute nachts in Privatangelegenheiten nach Wien abgereist.

Brüssel, 17. Jänner. Gestern fand in Machien u. s. a. Pont eine Kundgebung von 4000 Kohlengrubenarbeitern statt, wobei die Bewilligung des allgemeinen Stimmrechtes und die Einsetzung von Schiedsrichtern die Hauptforderungen bildeten.

Brüssel, 17. Jänner. Die socialistischen Blätter kündigen für morgen einen allgemeinen Streik der Kohlenräber an, woran 60 000 Arbeiter theilnehmen sollen. Die Regierung ergreift umfassende Maßregeln.

Constantinopel, 17. Jänner. Canfov ist nachmittags hier eingetroffen.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Relativer Feuchtigkeitsgrad
17	U. M.	739,59	-7,6	ND. schwach	bewölkt	0,00
	N.	739,47	-3,6	ND. schwach	bewölkt	
	Ab.	740,64	-5,4	ND. schwach	bewölkt	

Anhaltend bewölkt, kein Sonnenblick. Das Tagesmittel der Wärme — 5,5°, um 3,4° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

### Dankfagung.

Für die außerordentlich zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse des Herrn

### Ulrich Stuppan

sowie für die durch die schönen Kranzspenden, namentlich jene des «Volkschützen-Clubs», allseits bewiesene Theilnahme nach dem zu früh hingeshiedenen theuren Vater, respective Bruder, sprechen hiemit ihren tiefgefühltesten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Andere öffentl. Anlehen, Pfandbriefe, Grundentf. Obligationen, and various bank and transport shares.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 13.

Dienstag den 18. Jänner 1887.

(354-1) Kundmachung. Nr. 616. Mit Beginn des Schuljahres 1886/87 kommt der erste Platz der auf keine Studienabtheilung, rüchftlich der Studien aber auf Laibach beschränkten Barbara Kajaner'schen Studentenstiftung jährl. 69 fl. 14 kr. zur Wiederbelegung.

(322-2) Kundmachung. Nr. 69 L. Sch. R. Der gewesene Professor und Weltpriester Franz Metelko hat in seinem Testamente vom 1. Mai 1858 für sechs Land-Schullehrer in Krain, welche sich nach Auspruch ihrer vorgelegten Behörden durch Sittlichkeit, Berufseifer, sorgfältige Pflege der slovenischen Sprache in den Volksschulen und durch Veredlung der Obstbäume vortheilhaft auszeichnen, Geldprämien im derzeitigen einkommensteuerfreien Betrage von je zweiundvierzig (42) Gulden ö. W. gestiftet.

(340-1) Diurnistenfeste. Nr. 126. Vom k. k. Bezirksgerichte Tschernembl wird ein versierter Grundbuchsanlegungs-Diurnist sogleich aufgenommen. Eigenhändig geschriebene belegte Gesuche mit Entlohnungsantrag bis Ende Jänner 1887 anher.

(344-1) Kundmachung. Nr. 604. Vom Stadtmagistrate wird kundgemacht: 1.) dass die Verzeichnisse der zur diesjährigen regelmässigen Stellung berufenen, in den Jahren 1864, 1865, 1866 und 1867 geborenen einheimischen Jünglinge vom 23. bis 31. Jänner l. J. beim Stadtmagistrate zur freien Einsicht aufliegen, und dass jedermann, der a) eine Auslassung oder unrichtige Eintragung anzeigen, b) gegen die Reclamation eines Stellungs-pflichtigen oder gegen dessen Ansuchen um die Enthebung von der Präsenzdienstpflicht Einsprache erheben will, berechtigt ist, dieselbe in der vorerwähnten Frist einzubringen und deren Begründung nachzuweisen.

Anzeigebblatt.

Advertisement for Hexenschusspflaster (Hexen-Plaster) from Apoth. H. Schollnus, Plonsburg. Includes a logo with a cross and text describing its uses for various pains.

Verkauft werden bis 22. d. M. umzugshalber verschiedene Einrichtungsstücke als: Küchenmöbel, Waschgeschirr, Sessel etc., in der Franz-Josef-Strasse Nr. 7, I. Stock (links). (368)

(367) 3-1 Kundmachung. Für den Georgi-Ausziehtermin 1887 wird im hiesigen Bürgerspitalsgebäude ein gegen die Schulallee gelegenes Verkaufsgewölbe vermietet und diesfällige mündliche oder schriftliche Offerte bis einschliesslich 3. Februar 1887 in den gewöhnlichen Amtsstunden hieramts entgegengenommen.

(88-1) Nr. 9019. Uebertragung dritter exec. Feilbietung. Mit Bezug auf das in den Nummern 275, 277 und 283 der 'Laibacher Zeitung' kundgemachte Edict ddo. 23. November 1886 wird kundgemacht, dass die dritte exec. Feilbietung der dem Matthäus Rößmann gehörigen Realität Einlage-Nr. 216 der Catastralgemeinde Laibach über Ansuchen der k. k. Finanzprocuratur Laibach mit dem früheren Anhang auf den 14. Februar 1887, vormittags 10 Uhr, im hiergerichtlichen Verhandlungslocale übertragen wurde.

Advertisement for Salicyl-Mundwasser and Salicyl-Zahnpulver from Apotheke Trnkóczy. Describes the benefits for dental hygiene and oral care.

(278-2) Edict Nr. 150. zur Einleitung der Todeserklärung gegen Jakob Leksan von Altenmarkt Nr. 33, Bezirk Laas. Ueber Ansuchen des Gregor Leksan, Besitzer in Altenmarkt Nr. 33, Gerichtsbezirk Laas, wird die Todeserklärung des am 17. Juli 1802 zu Altenmarkt Nr. 33, im Gerichtsbezirk Laas geborenen Jakob Leksan, Sohnes des Anton und der Helena Leksan, welcher sich vor beiläufig 25 Jahren aus seiner Heimat entfernt hatte und seither nichts von ihm bekannt geworden ist, eingeleitet, zu dessen Vertretung Dr. Anton Pfeifferer, Advocat in Laibach, als Curator bestellt und hiemit die Aufforderung erlassen, dem Gerichte oder dem Curator bis 1. Februar 1888 über den Abwesenden Nachricht zu geben.

(41-1) Nr. 6151, 6152, 6153, 6154 und 6155. Bekanntmachung. Vom k. k. Bezirksgerichte Egg wird hiemit dem Valentin Gales, Oheim, Valentin Gales, Theresia Gales und Maria Jglic, sämtliche unbekanntes Aufenthalts, resp. deren Erben und Rechtsnachfolger, bekannt gemacht, dass für dieselben behufs Empfangnahme der diesgerichtlichen grundbüchlichen Erledigungen vom 12. Dezember 1886, Z. 6151, 6152, 6153, 6154 und 6155, Herr Georg Skofic, Realitätenbesitzer in St. Veit, als Curator ad actum bestellt worden ist.

(88-1) Nr. 9019. Uebertragung dritter exec. Feilbietung. Mit Bezug auf das in den Nummern 275, 277 und 283 der 'Laibacher Zeitung' kundgemachte Edict ddo. 23. November 1886 wird kundgemacht, dass die dritte exec. Feilbietung der dem Matthäus Rößmann gehörigen Realität Einlage-Nr. 216 der Catastralgemeinde Laibach über Ansuchen der k. k. Finanzprocuratur Laibach mit dem früheren Anhang auf den 14. Februar 1887, vormittags 10 Uhr, im hiergerichtlichen Verhandlungslocale übertragen wurde.